

Reinhard Thöle:

## **Der orthodoxe Gottesdienst als Anfrage an das gottesdienstliche Leben in den lutherischen Kirchen\***

Der Gottesdienst der SELK hütet in seinem Ordinarium Missae ein Kleinod, das ich sehr gern mitsinge und über das ich mich immer wieder freue. Das altkirchliche Benediktus wird als Teil des Sanctus gesungen mit den Worten „Gebenedeit sei Marien Sohn, der da kommt im Namen des Herrn“<sup>1</sup>. In Ergänzung zur lateinischen Fassung „benedictus, qui venit in nomine domini“ wird hier das Ehrenprädikat „Marien Sohn“ eingefügt. Dieses entspricht genau der Zwei-Naturen-Lehre über Jesus Christus, der ganz Gott und ganz Mensch ist. Jesus Christus ist eines Wesens mit dem himmlischen Vater, und Jesus Christus ist eines Wesens - und nun kommt der Kniff - eines Wesens nicht mit dem Menschen oder der Menschheit als solcher oder gar mit einem proklamierten Humanismus, sondern Jesus Christus ist zuerst einmal eines Wesens mit seiner Mutter Maria, von der er seine Menschennatur annimmt. Maria jedoch ist kein No-name-Produkt der Heilsgeschichte, sondern die durch das Gnadenergebnis der Verkündigung hervorgehobene Persönlichkeit. Ihr wird Freude und Gnade verkündet, sie spricht das Ja des Glaubens und bringt ihr Leben in engster Gemeinschaft mit dem Leben ihres Sohnes Gott dar. Gottesdienst ist also Offenbarung des Himmlischen Vaters und an Maria beispielhaft getragene Darbringung des Lebens im Glauben in der Nachfolge des Herrn. „So tut auch hier die zarte Mutter Christi. Sie lehrt uns mit dem Exempel ihrer Erfahrung und mit Worten, wie man Gott erkennen, lieben und loben soll.“<sup>2</sup>

Ich könnte an Hand dieses Satzes eine erste Nähe zwischen lutherischem und orthodoxen Gottesdienst formulieren. Gottesdienst ist also - lutherisch gesprochen - die Weitergabe von der Erfahrung (Erfahrung ist der Schlüsselbegriff auch der orthodoxen Theologie) eines Gnadenergebnisses, das nach einer von Gott gegebenen und offenbaren Weise in den seit dem Neuen Testament gegebenen gottesdienstlichen Formen stattfindet.

Gottesdienst wird zum Gottesdienst durch das Ereignis der Gottesbegegnung und wird nicht – wie im Protestantismus oft angenommen – durch zu vermittelnde Inhalte zur Geltung gebracht.<sup>3</sup> Gottesdienst ist nicht Teil eines religiösen, psychologischen oder sozialen Bildungsprogrammes, wie man es oft erlebt.

\* Dieser Vortrag wurde auf dem Treffen der Theologischen Arbeitsgemeinschaft PRO ECCLESIA am 29. Februar 2016 in Halle a.S. gehalten. Die zusammenfassenden Thesen am Ende des Beitrages wurden für die Aussprache erstellt.

1 ELKG, 7 Aufl. 2005 Groß Oesingen, 21.

2 Martin Luther in seinem Magnificat-Kommentar von 1521 (WA7, 549).

3 Klaus Raschok, Traditionskontinuität und Erneuerung, Leipzig 2014, 162.

„Hier wird konstatiert und informiert, nicht mehr evoziert und proklamiert, gar beschworen. Der Kult ist verlassen, das Glaubensseminar hat begonnen.“<sup>4</sup> Gottesdienst ist in seinen Formen auch nicht beliebig variabel, sondern bezogen auf das Ereignis von Offenbarung und Darbringung, das ihn trägt.

Gottesdienst ist kein – wie es der Psychotherapeut Alfred Lorenzer als Kritik an der römisch-katholischen Novus-Ordo Messe formulierte<sup>5</sup> – liturgisches Kochstudio, bei dem die Pastoren als Moderatoren, Talkmaster oder Coaches den Eventbesuchern ein schmackhaftes Mahl mit Showelementen, Spielsequenzen und Probierhäppchen anzurichten haben. Es geht beim Gottesdienst nicht darum, wer – wie es in einem früheren Werbespot einer Suppenmarke hieß – ‘die besten Ideen auf den Tisch bringt’. Und fatal ist es, wenn der Pastor als Gottesdienstprofi meint, ein religiöses Handwerk vollziehen zu müssen, und meint, den Gottesdienst machen oder in der Hand haben zu müssen, und dabei vergißt, daß in der Begegnung mit Gott alles auf dem Spiel steht, daß man mit dem Feuer der Gottesbegegnung nicht spielen kann und zwischen Himmel und Hölle hin- und hergerissen wird.<sup>6</sup> Gottesdienst ist selbst Teil der Offenbarung in heiliger Zeit und an heiligem Ort, weil in ihm „das in der Heilgeschichte wirksame Gotteswort als Erfahrung wiedergegeben wird“ und er somit „selbst zu einem Teil der Heilgeschichte“<sup>7</sup> wird.

Ein kleiner lutherisch-orthodoxer Dialog wurde zwischen den Tübinger Theologen Martin Crusius und Jakob Andreä und dem Patriarchen Jeremias II. von Konstantinopel von 1573-1581 in Form eines Briefwechsels geführt und allerdings ohne Erfolg beendet.<sup>8</sup> So legt Jeremias II. in seinem Traktat vom 15. Mai 1576 zum Artikel XIII der Augsburger Confession (CA Graeca) den Reformatoren die Frage diplomatisch formuliert vor, warum denn die Kirchen der Reformation sich nicht der östlichen gottesdienstlichen Tradition des Johannes Chrysostomos und Basilius anschließen wollten, wenn sie ihren Gottesdienst wirklich erneuern wollten. Das Thema Gottesdienst gehört somit auf die Agenda des lutherisch-orthodoxen Dialoges. Beide Kirchen sind dabei, sich gegenseitig zu begegnen und sich zu entdecken. Es geht nicht darum, oberflächlich Traditionen zu vergleichen, sondern miteinander vertiefend die Geheimnisse des Gottesdienstes zu entdecken. Als Leitlinie kann man sagen, was 1959 bei den „Arnoldshainer Gesprächen“ gemeinsam formuliert wurde: „Das reformatorische Erlebnis der Rechtfertigung aus Glauben findet eine weitgehende Entsprechung in der orthodoxen Liturgie und Aszetik“.<sup>9</sup>

4 Martin Nicol, *Weg im Geheimnis*, Göttingen 2010, 119.

5 Alfred Lorenzer, *Das Konzil der Buchhalter*, Hamburg 1981.

6 Roland Fritsch, *Auf beiden Seiten der Vorhänge*, in: Petra Bosse-Huber, u.a. (Hrsg.), *Im Dialog mit der Orthodoxie*. Leipzig 2016, 21.

7 Reinhard Thöle, *Einführung in das Moytvoslov. Gebetbuch. Lutherische Gottesdienste in der byzantinisch-slawischen Tradition*, Darmstadt 2006, 3.

8 Dorothea Wendebourg, *Reformation und Orthodoxie*, Göttingen 1986, 86-101, 181-185.

9 *Tradition und Glaubensgerechtigkeit*. Studienheft 3 hrsg. vom Kirchlichen Außenamt der EKD, Witten 1061.

## Die Sprache des orthodoxen Rituals

Die gottesdienstlichen Formulare der orthodoxen Göttlichen Liturgie sind keine bloßen Textbücher, die den Raum zu individuellen Gestaltungsmöglichkeiten eröffnen, sondern sie sind Ritualbeschreibungen. Die Gebete sind in Rituale eingebunden und werden über das Ritual erlernt. Dabei führt das Ritual von den „Äußerlichkeiten“ zu den „Innerlichkeiten“ durch den Prozeß der sich wiederholenden Hingabe. Der Sinn des Rituals besteht in der „Durchdringung des Kreatürlichen durch den Geist Gottes... Für die Gläubigen selbst sind sie nicht bloß Bekenntniszeichen oder Signal der Wirksamkeit des Heiligen Geistes, sondern die äußeren Mittel der unergründlichen geheimnisvollen Gnadenwirkung des Heiligen Geistes, wodurch wiederum die Heiligung des Menschen vollendet wird. Die Mysterien sind beides, Symbole und Realitäten; Symbole ihrer äußeren Seite nach, Realitäten in den geheimnisvollen Wirkungen der Gnade Gottes.“<sup>10</sup> Es geht also entsprechend dem realistischen Symbolbegriff um die Partizipation an einer Gottesrealität, nicht um – nominalistisch formuliert – die Anwendung einer Gottesbedeutung. Symbole können daher auch nicht gestaltet, kreiert oder als Dekoration verwendet werden, um einen Effekt zu erreichen. Symbole verstehen sich als erwählte Elemente des Offenbarungsgeschehens und öffnen die Tür zur Partizipation an der Gottesbegegnung. Natürlich könnte ein Ritual in formalen subjektiven Äußerlichkeiten stecken bleiben, ist aber andererseits auch nicht vom Verständnis und Wohlwollen der Individuen abhängig. Das Ritual verlangt von den Gläubigen äußere – und damit verbunden innere – Hingabe, die „aktive Aufnahme der Gnade und Hinnahme des Heiles“. Das Ritual verlangt – es klingt fast wie evangelisch formuliert – „einen vertrauensvollen Glauben und ein inniges Verlangen nach der göttlichen Gnadenhilfe.“<sup>11</sup> Ein Ritual wird dann verunglücken, wenn das Zusammenfallen von der äußeren kreatürlichen Seite des Gottesdienstes mit der inneren offenbarten Gnade nicht mehr glaubend vollzogen wird. Formal vollzogener Ritualismus zerstört genauso den Gottesdienst wie formal proklamierter Idealismus, das „Symbol“ wird dadurch zum „Diabol“.

## Leiblicher Mitvollzug

Damit der äußere und damit der innere Weg des Gottesdienstes gelingt, enthält der östliche Gottesdienst eine Fülle von Ritualhinweisen auf verschiedenen Ebenen.

Da sind zuerst die Aufforderungen an Geistliche und Gläubige, beim Gebet verschiedene nichtsprachliche Grundformen als Körper- und damit als Geisteshaltungen einzunehmen. „Kommt, lasset uns anbeten und niederfallen vor Christus“, heißt es vor dem Kleinen Einzug. „Lasset uns stehen in schöner Ordnung, lasset uns stehen in Ehrfurcht, lasset uns aufmerken, das heilige Op-

10 Stefan Zankow, *Das orthodoxe Christentum des Ostens*, Berlin 1928, 102 f.

11 Zankow, a.a.O., 103.

fer in Frieden darzubringen.“ Das Hauptbeugungsgebet „Wir danken Dir, unsichtbarer König“ wird vor der Brotbrechung gebetet. Kreuzeszeichen, kleine und große Metanie, das Kreuzen der Hände vor der Brust, das Beten mit erhobenen Händen, das Küssen von Kelch, Evangelienbuch, Ikonen, Fürbittkerzen, Gewändern und der Segenshand von Priester und Bischof, das ehrfürchtige Fächern der Rhipidien<sup>12</sup> sind eine Fülle kleiner Liebesbeweise zum Ritualgeschehen, die den Menschen als geistig-seelisch-leibliche Einheit ernst nehmen. „Er ist als diese Ganzheit vor Gott Person und soll als solche hineingenommen werden in die Verwandlung zum neuen Sein, die im Besonderen in der gottesdienstlichen Feier sich vollzieht. ... Die Erfahrung lehrt, daß der leibliche Mitvollzug viel wichtiger ist, als man allgemein annimmt; er braucht nicht immer vom Bewußtsein geleitet werden – ja soll es gar nicht.“ Diese Formen des Rituals werden nicht als Drill und verklemmte Uniformität eingeübt, sondern in großer individueller Bandbreite gehandhabt und helfen zur „Gelöstheit und Gelassenheit, wie dieses allein der freudigen Festlichkeit des Gottesdienstes entspricht.“<sup>13</sup>

Verläßt man diese Ebene der mehr äußerlichen Ritualhinweise, begegnet man Anweisungen, den Gottesdienst als Einübung in den inneren geistlichen Weg der Lebensdeutung zu verstehen. Der Gottesdienst wird so zu einem geleiteten Stationsweg. Die Hauptstationen seien kurz angedeutet. In einer rumänischen Liturgieausgabe findet sich folgende Bestimmung: „Der Priester, der die Handlung der heiligen Liturgie vollziehen will, muß vor allen Dingen mit allen Menschen versöhnt sein und gegen niemanden etwas haben, sein Herz so viel wie möglich von bösen Gedanken bewahren, vom Vorabend an enthaltsam sein und mindestens (von Mitternacht an) bis zur Zeit des Gottesdienstes fasten (nüchtern bleiben).“<sup>14</sup> Er betritt das Haus Gottes, um die vergängliche Welt wie das verloren gegangene Paradies hinter sich zu lassen und gleichzeitig in das „Bild der kommenden Güter“ einzutreten, so wie beim Erwachen des Patriarchen Jakob aus seinem Schlaf, der Gottes Haus und dem Tor des Himmels begegnet. Das Haus Gottes ist zugleich Gesamtschau der Schöpfung und Wohnstatt des Verwandlungs- und Erlösungsgeschehens.<sup>15</sup> Die den Gottesdienst Feiern den stellen ihre Lebenswege in diesen heilsgeschichtlich hervorgehobenen Ort hinein.

## Die Stationen des Gottesdienstes

Bei der Feier der Gabenbereitung vor der Liturgie nennt der Priester Namen von Lebenden und Verstorbenen und Gebetsanliegen und legt sie in Gestalt von Brotteilchen, die den fünf Prospophorenbroten entnommen sind, auf

12 Rhipidien sind an Tragestäben angebrachte Darstellungen der Engelwelt, die an manchen Stellen des Gottesdienstes das engere unsichtbare Präsenzfeld Gottes andeuten.

13 Sergius Heitz, *Mysterium der Anbetung*, Band I, Düsseldorf 1986, 1-2.

14 *La Divine Liturgie De Saint Jean Chrysostome*, Bukarest (o. J.), 63.

15 Anastasios Kallis (Hrsg.) *Liturgie*, Mainz 1993, XVIII-XIX.

den Diskos. Dort befinden sich die bereits geordneten Teilchen der Väter des Alten Testaments, der Apostel, der Märtyrer, der Kirchenväter, der Gottesgebälerin und das viereckige, mit einer Lanze aus einer Prospore entnommene Brotstück, das Lamm, das mit einem „ICXC NIKA“- Siegel versehen ist. Die Leib Christi-Realität des auf Erden kämpfenden Gottesvolkes wird vorbereitet zur gewandelten Christus-Identität im Reich Gottes der Erlösten.<sup>16</sup> Die Gegenwart Christi wird in der Gemeinde genauso präsent sein wie in den eucharistischen Gaben. Die Psalmengesänge, Ektenien und Kyrie-eleison-Rufe singen in Fortsetzung der jüdischen Berakah-Theologie den Segenslobpreis über unsere Welt. Gottesdienst ist nicht nur Gottesdienst für die Welt, sondern Gottesdienst der Welt.

Oft unter dem Gesang der Seligpreisungen – wie als hermeneutischer Schlüssel – wird beim Kleinen Einzug das Evangelienbuch auf einem Weg vom Altarraum durch die Kirche zurück zum Altar getragen. Epistel und Evangelium werden verlesen und in einem Vorbereitungsgebet wird deutlich, daß es sich dabei um ein Geschehen handelt, das die Herzen der Menschen wandelt. Das Evangelium läßt sich nicht erschöpfend historisch und psychologisch erklären, sondern das unvergängliche Licht der Göttlichen Erleuchtung muß die Menschen berühren, damit ihre Herzen gewandelt werden können.

Beim Großen Einzug werden die in der Gabenbereitung vorbereiteten Elemente wieder vom Altarraum durch einen Weg durch die Kirche zurück zum Altar getragen. Der Chor singt dabei den Cherubim-Hymnus und fordert, oft musikalisch eindringlich gestaltet, die Gläubigen auf, alle Sorgen der Welt abzulegen, um den Sohn Gottes nun zu empfangen.

Das Gebet des Glaubensbekenntnisses von 381 wird mit der Aufforderung eingeleitet, „Lasset uns einander lieben, damit wir in Eintracht bekennen.“<sup>17</sup> Glaubensgemeinschaft, Abendmahlsgemeinschaft, Segensgemeinschaft und Liebesgemeinschaft können nicht voneinander getrennt werden. Es wird dann das Eucharistiegebet gesungen. Die Danksagung an den Vater mit dem Dreimal-Heilig, die Kommemoration der Heilsgeschichte, die den Abendmahlsbericht mit einschließt, und die Erwartung des Pfingstereignisses, die im Gebet der Epiklese ihren Höhepunkt findet, sind die drei Elemente dieses Gebetes. Das Eucharistiegebet ist nicht auf den Abendmahlsbericht zugespitzt, sondern auf die Herabrufung des Heiligen Geistes als Verwandlung von Gaben, Gemeinde und Kosmos. Dieses „stets erhörte Gebet“ der Epiklese wird zur erfahrenen Realität des Eingriffes Gottes in diese Welt. Der Gottesdienst ist ganz ein menschliches Geschehen, aber zugleich ganz eine verwandelnde Aktion des Dreieinigen Gottes. Mensch und Kosmos ersehnen, erfahren und erleben wie in einer Therapie die Verwandlung ihres jetzigen Seins in die eschatologische

16 Reinhard Thöle, *Der Gottesdienst als geistlicher Weg*, in: (Ders.) *Licht vom Licht, das ohne Abend ist*, Lviv-Lemberg 2009, 9-28.

17 *La Divine Liturgie*, a.a.O., 100.

Dimension der Gottesgegenwart.<sup>18</sup> Die Gläubigen lassen sich mit allen ihren Gefühlen und Gedanken in diese Situation der Epiklese hineinfallen und erleben etwas, was sie nicht aussprechen können. Die Gläubigen werden von Gott überrascht, berührt, überwältigt, gestärkt, verwandelt und bekehrt.<sup>19</sup>

Der Empfang der eucharistischen Gaben erschüttert den Gläubigen, der sich in einem längeren Prozeß von Gebet, Buße und Fasten auf diesen Augenblick vorbereitet hat und den inneren Weg des Gottesdienstes mitgegangen ist. Hier empfängt der Einzelne seit seiner Taufe das, wozu er berufen ist, Teil des Leibes Christi zu sein. „Wir haben das wahre Licht gesehen, wir haben den himmlischen Geist empfangen, wir haben den wahren Glauben gefunden, wir beten die unteilbare Dreieinigkeit an, denn sie hat uns erlöst.“<sup>20</sup> Dieses ist die gesungene, dankbare Zusammenfassung des mystischen Geschehens, das in dem ostkirchlichen Gottesdienst erlebt wird.

Der Segen entläßt die Gläubigen. Anwesende, die nicht zum Empfang der heiligen Gaben herzugetreten sind, wird das Antidoron gereicht oder mitgebracht, um das Liebesmahl der Christen darzustellen, das über die Grenzen der Eucharistie hinaus in der Welt gilt. Die Gläubigen sind nun gestärkt für die „Liturgie nach der Liturgie“<sup>21</sup>, den Gottesdienst des Alltags für die Welt.

Versöhnt sein, einen heiligen Weg betreten, die Welt in den Gottesdienst tragen, das Herz durch das Wort Gottes wandeln lassen, die Sorgen der Welt ablegen, den Sohn Gottes empfangen, einander lieben, den Heiligen Geist wirken lassen, von der Kommunion erschüttert sein, zum Dienst in der Welt bereit sein. Dieses Ritual fordert keineswegs Passivität, sondern seelische und biographische Schwerarbeit.

### Kreisläufe des erlösten Kosmos

Der Gottesdienst der Ostkirche nimmt seine Teilnehmenden nicht nur auf einen geistlichen Weg mit, sondern stellt ihn zugleich in verschiedene geistliche Kreisläufe hinein. Es sind theologisch qualifizierte Kreisläufe der Zeit. Der Kreis ist das Abbild der Unendlichkeit und der Gemeinschaft mit ihr. Die Orthodoxie bevorzugt eigentlich den Plural „Ewigkeiten“ oder „Äonen“, um einen nicht abgeschlossenen Begriff der Heilsgeschichte zum Ausdruck zu bringen. Man wird im Gottesdienst in die Ewigkeiten hineingenommen. Der Kreis der Ewigkeiten wird begangen beim Beräuchern des Altars, bei der Prozession um die Kirche, beim dreimaligen Umschreiten des Tetrapods mit dem Brautpaar bei der Trauung, bei der Beräucherung eines Verstorbenen. Kirchenjahr, der Zyklus der Monate, die Tage der Woche, die Stunden des Ta-

18 Ene *Braniste*, *Liturgica specială pentru facultățile de teologie*, Bukarest 2002, 220-252.

19 Lavr *Divomlikoff* (Vladimir Volkoff), *Der Verräter*, Wien/Hamburg 1973, 212 -242.

20 La divine Liturgie, a.a.O., 117.

21 Dieser Begriff wird von Orthodoxen seit den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts in ökumenischen Zusammenhängen verwendet, um sich gegen den Vorwurf zu wehren, ein Fehler der Orthodoxie sei es, sich in ein liturgisches Ghetto zurückziehen zu können.

ges, die Rhythmen des Kosmos sind geheiligte Zeiten, selbst der menschliche Herzschlag wird durch das Jesusgebet berührt. Diese Zeiten werden mit den Zeiterfahrungen der Heilsgeschichte zusammengesehen. Die Tage der Schöpfung, Jahre der Erlösung, Tage und Stunden aus dem Leben Jesu werden den Stunden des Gottesdienstes zugeschrieben, um die Erfahrung dieser Stunden wieder erlebbar zu machen. Dabei geschieht oft eine typologische überschneidende Deutung der Zeiterfahrung. So wird zum Beispiel beim Gebet der Dritten Stunde der Verurteilung Christi und der Ausgießung des Heiligen Geistes gedacht. Gottesdienstliche Zeit ist also nie nur einlinig, sondern immer als Fülle der Zeit erfahrbar.

„Es ist Zeit, zu dienen dem Herrn. Segne, Gebieter“<sup>22</sup>, so fordert der Diakon den Priester vor Beginn des öffentlichen Gottesdienstes auf. Im Gottesdienst werden Zeiten als Ewigkeiten und Ewigkeiten als Zeiten erfahrbar. „Die theologische Begründung für diese Verquickung des Zeitlichen mit dem Unendlichen, des Irdischen mit dem Himmlischen liegt in der Christologie, in der Menschwerdung des Sohnes, in dem zusammengefaßt wird, was im Himmel und auf Erden ist“<sup>23</sup>. Im Gottesdienst wird irdische Zeit in die Fülle der Zeiten verwandelt und vergöttlicht.

Mit diesem Zyklus der Zeiten ist der Zyklus der Darbringung verwoben und vereinigt. Wahrscheinlich ist der Begriff „Darbringung“ für evangelische Ohren einfacher als der Terminus „Opfer“, der ja, mit dem Begriff „Sühnopfer“ konnotiert, in der westlichen Gottesdienstgeschichte problematisiert wurde. Angemessen wäre auch der Begriff „Gedächtnis-Opfer“.<sup>24</sup> Während des Eucharistiegebets zwischen dem Einsetzungsbericht und der Bitte um den Heiligen Geist erhebt der Priester oder Diakon Kelch und Diskos mit gekreuzten Armen und singt laut „...bringen wir dir das Deinige von dem Deinigen dar, gemäß allem und für alles“<sup>25</sup>. Die Gemeinde antwortet singend „Dir singen wir, Dich preisen wir, Dir danken wir, o Herr, und beten zu Dir, unser Gott!“ Diese Darbringung trägt nun eindeutig den Charakter des Dank- und Lobopfers, befindet sich auch an ganz anderer liturgischer Stelle als das Offertorium in der westlichen Messe. Es ist auch das Unsrige, das wir darbringen, bereits als das Seinige erkannt und benannt. Diese Darbringung im Eucharistiegebet vor der Epiklese ist auch darum logisch, weil ja nur das, was dargebracht wird, verwandelt werden kann. Die Theosis-Therapie wird schwierig für das, was nicht dargebracht werden kann und auch nicht soll. Auch das mit Brot und Wein Dargebrachte als das Seinige von dem Seinigen überschreitet bereits das Verstehbare und Denkbare, bevor der Heilige Geist als verwandelnde Kraft

22 La divine Liturgie, a.a.O., 76.

23 *Kallis*, a.a.O., XIV.

24 Erzbischof *Aleksij* (van der Mensbrugge), Die Theologie des eucharistischen Opfers im Lichte der Heiligen Schrift und der Alten Väter, in: *Orthodoxie heute* Nr. 32/33, 8. Jahrgang Düsseldorf 1970, 1-22.

25 La divine Liturgie, a.a.O., 104.

dem Seinigen einwohnt. Dargebrachtes und Verwandelt sind wie Zeit und Ewigkeiten als Zyklus miteinander verwoben. Diese Theologie des Zyklus der Darbringung wird geradezu klassisch formuliert im Vorbereitungsgebet des Priesters vor dem Großen Einzug, das er mit „gebeugtem Nacken“, wie es im Gebet formuliert wird, betet. „Denn Du, o Christus, unser Gott bist der Darbringende und der Dargebrachte, der Empfänger und der Hingebende, und Dir senden wir den Lobpreis empor...“<sup>26</sup> Der ganze östliche Gottesdienst wird von dieser Haltung getragen. Die Gläubigen klinken ihr Leben in den Zyklus der Zeiten und in die sich im Gottesdienst vollziehende Darbringung ein. Der Sinn der Zyklen liegt in der Theozentrik und Theozentrierung des ganzen Lebens. Der Gottesdienst zentriert dadurch, daß er bittet und zugleich das schenkt, was das Leben immer schon ist: Erfüllung und Verheißung in Gott. Der Gottesdienst ist Feier der Theosis (Vergöttlichung) des Lebens, in die die Gläubigen hineingenommen werden. Das Stolpern aus der Theosis des Lebens ist die Sünde, die durch die Theosis-Therapie wieder zurechtgerückt wird. Es geht um mehr, als darum, den Einzelnen mit einer Botschaft zu erreichen oder zu überzeugen. Die Ausübung der Theosis-Therapie ist zugleich eine Zentrierung auf die Gemeinschaft der Erlösten mit dem Dreieinigem Gott, der selbst eine Gemeinschaft von drei göttlichen Personen ist, und die Einpassung der Erlösten in den Kosmos der Schöpfung, die auf die Erlösung wartet. Leben wird als Gemeinschaft in und an dem Theosis-Prozeß verstanden<sup>27</sup>.

## Glaubenshaltungen

In der Praxis der Theosis-Therapie sollen nicht nur Wege und Zyklen als die Raum- und Zeitdimensionen einer mystischen Verwandlung und Heilung dem real handelnden Gott hingegeben werden, sondern es geht letztlich um die Befindlichkeit des Menschen selbst, um seine Identität. Dazu dienen zuerst Gebete, bei denen es um die Adaption von Charakteristika einzelner Glaubenshaltungen geht.

Die Person des „Schächers“ am Kreuz wird immer wieder hervorgehoben, sein Gebet zum Gekreuzigten wird wiederholt. „In Deinem Reiche gedenke unser, o Herr, wenn Du in Dein Reich kommst“<sup>28</sup>, so lautet die Antiphon zum Gesang der Seligpreisungen beim Kleinen Einzug. Der Schächer wird auch beschworen als Gegentyp zu Judas beim Gebet vor dem Empfang der Kommunion „Als Teilnehmer an Deinem geheimnisvollen Abendmahl nimm mich heute auf, O Sohn Gottes, denn Deinen Feinden will ich das Geheimnis nicht verraten, Dir auch keinen Kuß geben wie Judas, sondern ich bekenne Dich wie jener Räuber: gedenke meiner, o Herr, in deinem Reiche!“<sup>29</sup> Die Austeilung der Kommunion in

26 La divine Liturgie, a.a.O., 94.

27 John Zizioulas, Being as Communion, Studies in Personhood and the Church. Crestwood NY 1993.

28 La Divine Liturgie, a.a.O., 81.

29 La Divine Liturgie, a.a.O., 115.



den vereinigten Gestalten erfolgt mit dem Löffel, der als Nachbildung jener Zange dient, mit der der feurige Seraph die Lippen des Propheten Jesaja berührte, um alle daran zu erinnern, welcher Art diese Berührung ihrer Lippen ist.<sup>30</sup> Der Priester betet: „Siehe, Er berührte meine Lippen und Er wird meine Verfehlungen hinwegnehmen und mich von meinen Sünden reinigen“<sup>31</sup>. Die Gemeinde bildet beim Großen Einzug die Cherubim ab, die als Wächter zum Paradies nach dem Sündenfall eingesetzt waren und den Baum des Lebens bewachen und die die Bundeslade in der Stiftshütte umgeben. „Die wir geheimnisvoll die Cherubim darstellen und der lebensschaffenden Dreieinigkeit den dreimal heiligen Hymnus singen, legen wir nun ab alle Lebenssorge.“<sup>32</sup> Das Niederstellen von den mit Velen bedeckten Kelch und Patene auf den Altar nach dem großen Einzug wird vom Priestergebet kommentiert „Der vornehme Joseph nahm vom Holze deinen makellosen Leib, hüllte ihn in ein reines Linnentuch und Wohlgerüche und legte ihn in ein neues Grab. Im Grab warst Du mit dem Leib, im Totenreiche mit der Seele als Gott, im Paradies mit dem Räuber (auch hier wieder das Schächer-Motiv), und auf dem Thron, Christus mit dem Vater und dem Geist, alles erfüllend, o Unermeßlicher.“<sup>33</sup> In hervorgehobener Stellung wird beim Hochzeitsmahl des Lammes die Gottesgebäerin betrachtet. Bei der Gabenbereitung wird ein dreieckiges Brotteilchen für sie auf die rechte Seite des Lammes gelegt und der Psalmvers 45,10 kommemoriert: „Die Königin stand zu Deiner Rechten, mit goldenem Gewande angetan und herrlich geschmückt“<sup>34</sup>. Als Höhepunkt wird die versammelte Gemeinde zur nachösterlichen Gemeinde der Heiligen beim Ritus des Brechens und Erhebens des Brotes, wenn in der Zusammenfügung von 1 Kor. 8,6 und Phil. 2,11 als Antwort auf den Ruf „Das Heilige den Heiligen“ erklingt: „Einer ist heilig, einer Herr, Jesus Christus, zur Ehre Gottes des Vaters. Amen.“<sup>35</sup> Im Gebet identifizieren sich die Betenden mit den genannten Personen und Gemeinschaften und wollen deren Haltung und Nähe zu Gott adaptieren.

Es können aber auch nicht im Gottesdienstbuch vorgesehene rituelle Adaptationen beobachtet werden. Frauen, die sich im Gottesdienst vorher im Hintergrund aufhalten, eilen beim Einzug von Geistlichen von hinten herzu und berühren und küssen deren Gewand. Hier wird das Evangelium von Matthäus 9, 20-22 rituell nachgespielt, bei dem die „blutflüssige Frau“ wieder gesund wird. Das Ritual enthält unzählige nachgespielte Darstellungen der Heilsgeschichte, so bei der Grablegung die Salbung des gemalten Leibes Christi auf der Grablegungsikone.

Termini wie „darstellen“ und „abbilden“ in diesem Abschnitt der Analyse deuten an, daß wir uns bereits im Bereich der Ikontheologie befinden. Das ganze Gotteshaus ist mit einem ausgeklügelten vielschichtig ineinander ver-

30 Nikolaj V. Gogol', Betrachtungen über die Göttliche Liturgie, Würzburg 1989, 104.

31 La Divine Liturgie, a.a.O., 114.

32 La Divine Liturgie, a.a.O., 95.

33 La Divine Liturgie, a.a.O., 97.

34 La Divine Liturgie, a.a.O., 70.

35 La Divine Liturgie, a.a.O., 110f.

wobenen Bildprogramm geschmückt. Nicht nur die gemalten Bilder, sondern auch der gefeierte und dargestellte Ritus erweckt „Erinnerung und Sehnsucht nach den Urbildern“; die in ihm gefeierte Ehre Gottes, „geht auf das Urbild über“ und die ehrerbietige Verehrung der Angelegenheiten des Gottesdienstes führt zur Anbetung, die nur Gott gebührt, wie es das 7. Ökumenische Konzil von Nizäa 787 beschreibt. Sergij Bulgakov beschreibt, daß die Ikone mehr ist als eine geheiligte Darstellung. Sie ist Ort der gnadenhaften Anwesenheit, gleichsam die Erscheinung Christi und aller Personen und Ereignisse derer, die auf der Ikone dargestellt sind für das Gebet an ihn. Es kommt zu einem geheimnisvollen Zusammentreffen der Beter mit Christus und dem Heilsgeschehen.<sup>36</sup> Darum ist auch jede Ikone – und ich ergänze: jeder Ritus – wundertätig. Es geht also nicht nur um den Inhalt der christlichen Überlieferungen und Ereignisse, sondern um die gnadenhafte Anwesenheit dieser Ereignisse im Heiligen Geist. Lessings in seiner Konfrontation „Vernunft versus Religion und Glaube“ aufgemachter „garstiger, breiter Graben der Geschichte“ wird durch den Gottesdienst überwunden, bei dem das Heilsgeschehen das Profangeschehen von der Gottesferne therapiert.

### **Jenseits der intellektuellen Erkenntnis**

Die Strukturen des orthodoxen Gottesdienstes sind soeben beschrieben worden als ein Weg, der die Gläubigen und ihren Lebensweg zu einem geistlichen Weg verwandelt, als ein Zyklus, der das Leben des Kosmos auf die Gemeinschaft mit dem Dreieinigem Gott zentriert, und als ein ikonographischer Identitätsprozeß, bei dem sich eine gnadenhafte Anwesenheit des Heilsgeschehens ereignet. Dabei darf nicht verschwiegen werden, daß diese Tiefenstrukturen einen Hinweischarakter haben auf etwas, dessen Gegenstand und Urheberchaft sich der Beschreibung entzieht und entziehen muß. Wann und wann nicht, wie und wie nicht, warum und warum nicht Gott im östlichen Gottesdienst handelt, bleibt für uns unerfaßbar. Die Orthodoxie hat immer klar festgehalten, daß das Wesen Gottes unerkennbar und unzugänglich bleibt und bleiben muß. Trotzdem sind dabei gleichzeitig die Gotteserkenntnis und die persönliche Begegnung mit Gott als Vater, Sohn und Heiliger Geist möglich in der Gemeinschaft der Glaubenden. Das heißt dann, daß der Gottesdienst das Feld ist, in dem die Energien Gottes wirken können und die Epiklese, die Bitte um den Heiligen Geist, die Verheißung der steten Erhörung trägt. Der Ritus ist mehr als der nur variable, aktuell für den Menschen und angemessen für Gott zu gestaltende Rahmen für eine Gottesbegegnung. Der Ritus ist das, was er von sich aus nicht leisten kann, ein von Gott berührtes und damit gewandeltes Gefäß. Er hat damit Anteil am Offenbarungsgeschehen und muß auch so behandelt werden. Denn das Offenbarungsgeschehen bewirkt die Theosis.

36 Sergij Bulgakov, *Die Orthodoxie*, Trier 1996, 211-218.

Hilarion Alfejev erklärt dieses Hinaustreten jenseits der Grenze der intellektuellen Erkenntnis am Beispiel eines Hymnus des heiligen Symeon des neuen Theologen als Ziel. „Gott ‚umfängt‘ und ‚küßt‘ den Menschen und dessen Leib, so wie auch die Seele gänzlich umgestaltet und erneuert wird. ... Gott bleibt Gott, und der Mensch bleibt Mensch, das Heu vermischt sich nicht mit dem Feuer, und das Feuer verbrennt das Heu nicht, die Gottheit vermischt sich nicht mit der Menschheit, und die Menschheit löst sich nicht in die Gottheit auf. Zugleich ist die Vereinigung mit Gott so eng und die Teilhabe so vollkommen, daß der ganze Mensch völlig verändert und umgestaltet wird durch Gottes Gnade, er wird zu Gott durch die Gnade.“<sup>37</sup>

Die vielfältige Formenwelt des Gottesdienstes ist darum ein gefährliches Spiel, weil es in ihm um das geht, was Gott mit dem Menschen seit dessen Erschaffung vorhat. Gottesdienst ist „Mysteriosophie“ und wächst aus der demütigen Hingabe an den sich enthüllenden Gott, und er ist Sturm der Welt gleichermaßen.<sup>38</sup> Gefährlich ist es, Gott im Gottesdienst zu begegnen. Noch gefährlicher ist es, Gott im Gottesdienst nicht zu begegnen und den Gottesdienst zu einer harmlosen Veranstaltung werden zu lassen, bei der nichts auf dem Spiel steht. Der östliche Gottesdienst erwartet von der Theosis des Gottesdienstes „alles“, weil Gott „alles in allem“ ist und bewirkt. Wenn auch die erstrebte mystische Gottesbegegnung nicht „gemacht“ werden kann, weil Gott sich die Freiheit vorbehält, sie gar nicht, verborgen oder spürbar zur Wirklichkeit werden zu lassen, darf der Gottesdienst jedoch den Charakter des sehnstüchtigen und demütigen Wartens auf diese Gottesbegegnung niemals verlieren. Wartet man nicht mehr auf die Gottesbegegnung, weil man nicht mehr glaubt, daß Gott real im Gottesdienst anwesend ist oder weil man sogar versucht, dieses Warten durch ein anderes wirksameres Konzept zu ersetzen, das Gott „in übertragenem Sinne“ zur Sprache bringen will, hat man gerade dadurch alles verloren, was den Gottesdienst zum Gottesdienst macht. Die anthropologische Wende wollte uns lehren, daß Gott dann ganz beim Menschen „angekommen“ sei, wenn der Mensch beim Menschen angekommen sei und zu sich gefunden hätte in einer Art inklusivem Human-Evangelium. Die Theozentrik des östlichen Gottesdienstes hält dagegen, daß der Mensch dann ganz beim Menschen angekommen ist, wenn er bei Gott „angekommen“ ist und ihm im Gottesdienst begegnet ist.

Das Risiko des Gottesdienstes kann zu Schwierigkeiten führen, wenn man ihn zur bürgerlichen Konvention und bloßen Gewohnheit werden läßt, aber

37 Metropolit Hilarion (Alfejev) von Wolokolamsk, Geheimnis des Glaubens, Freiburg Schweiz 2003, 230-232.

Eine präzisere Übersetzung von Hymnus 28 würde von der menschlichen „ousia“ nach Jes. 40,6 als „Gras“ sprechen und in Anwendung des Bildes des brennenden Dornbusches (Ex 3) die menschliche Natur von der göttlichen „ousia“ entzündet, aber nicht zerstört sehen.

38 Julius Tyciak, Gegenwart des Heils in den östliche Liturgien, Freiburg Breisgau 1968, 23-40.

auch in panischer Abwehr dagegen zum Event des Gutmenschentums, zur Wellness-Kulturveranstaltung oder zur Beschwörung eines aufgeklärten Wertesystems, das gesellschaftlichen und ethischen Fortschritt proklamiert, der die Religion als voraufklärerisch nicht mehr nötig hat. „Aber der Fortschrittsglaube ist verfälschtes säkularisiertes Christentum, das sich von seinem Ursprung gelöst hat, das darum nicht mehr weiß von der Wirklichkeit der Welt und den Abgründen im Menschen und darum träumt von einem ungebrochenen Weg der Menschheit zu immer lichterem Höhen, leicht und ohne totale Verwandlung zu erklimmen, ohne Schmerz, ohne Kreuz ohne Christus“<sup>39</sup>, also ohne die Theosis-Wirkung. Die sicherste Nebenwirkung des Gottesdienstes, der den Kern der Theosis-Wirkung verloren hat – man ahnt es schon –, ist natürlich, daß dieser entkernte Gottesdienst sich selbst in der postsäkularen Welt uninteressant gemacht hat und von ihr nicht beachtet wird trotz intelligenter Marketingstrategien.

Der Gottesdienst als säkulare Lehrveranstaltung und Feierstunde hat sich in der postsäkularen Welt von selbst erledigt. Dieses wollen anscheinend manchmal gerade diejenigen nicht begreifen, die sich so sehr bemüht haben, den Gottesdienst weltlich attraktiv zu machen. Dabei ist es doch sachlich durchaus naheliegend und erscheint im Grunde theologisch angemessen, auch in der Feier des lutherischen Gottesdienstes gemäß CA 7 das Konzept der mystischen Gottesbegegnung in der sich selbst enthüllenden und erfahrbaren Realität in Wort und Sakrament als Grundstruktur zu erkennen.

## Fazit

Vielleicht hat es die orthodoxe Kirche mit ihrem überlieferten Ritual schwerer und einfacher zugleich. Das Ritual kann mißbraucht werden durch Formalismus, bleibt aber in einer Art Heilrealismus verbunden mit Gott selbst. Der Gottesdienst ist Ikone der Energien Gottes. In den Energien Gottes bleibt sein Wesen zwar verborgen, aber in seinen Auswirkungen kommt Gott mir selbst spürbar nahe. Östlicher Gottesdienst ist also direkte aber verborgene Gottesbegegnung. Die westlichen Kirchen sprechen nicht von Energien Gottes, sondern von der Gnade. Während die Energien Gottes als unerschaffen gelten, gehört Gnade nach westlichem Verständnis zu dem Bereich des Erschaffenen, mit dem die gefallene Natur des Menschen saniert wird. Westlicher Gottesdienst ist immer indirekte, vermittelte, auch verborgene Gottesbegegnung. Einig sollten wir uns aber darin sein, daß Gnade keine Gestaltungsmasse für den Gottesdienst sein kann und kein Besitz der Kirchen. Sondern Gnade wie Energien müssen im Gebet begehrt, in Wort und Sakrament demütig empfangen werden und im Leben ihre Wirkungen entfalten.

39 Helmut Echernach, *Der Kommende*, Gütersloh 1950, 7.

**Zusammenfassende Thesen**

1. Das Ziel des Gottesdienstes ist die mystische Gottesbegegnung. Diese kommt nicht zustande durch die Vermittlung von aufbereiteten Inhalten, sondern ist ein Geschenk des gefeierten gottesdienstlichen Ereignisses. Gottesdienst und Sakramente sind immer wirksam, weil sie „signa et testimonia voluntatis dei erga nos“ (= Zeichen und Zeugnis sind des göttlichen Willens gegen uns, CA XIII) sind. Nicht unsere „Gestaltung“ macht den Gottesdienst zu etwas Besonderem, sondern die verheißene Gegenwart des Auferstandenen.
2. Gottesdienst ist selbst Offenbarungsgeschehen durch Gott (Christus ist eines Wesens mit dem Vater, er hat sich für uns am Kreuz dahingegeben) und ein Darbringungsgeschehen der Kirche (Christus ist eines Wesens mit seiner Mutter Maria, wir Menschen geben uns diesem Gott hin). Offenbarungsgeschehen und Darbringungsgeschehen sind nicht beliebig, sondern folgen den Erfahrungs- und Verkündigungsmustern der Hl. Schrift.
3. Die Sprache des Gottesdienstes ist der Ritus, d.h. das Gesamte der gottesdienstlichen Überlieferung, die die Kirche bewahrt und die Anteil gibt an der Weitergabe der Glaubenserfahrung. Der Ritus ist kein beliebiges, sondern ein heiliges Gefäß und enthält einen inneren geistlichen Weg für Pastor und Gemeinde, den diese gehen sollen. Verliert, verändert oder verwässert die Kirche den Ritus, steht sie in der Gefahr, auch den Weg zur Gottesbegegnung zu beschädigen.
4. Die geistliche Haltung von Pastor und Gemeinde sind immer das demütige Empfangen und das Warten auf das Handeln Gottes im Gottesdienst. Gottesdienst ist auch bei allen Aktionen des Menschen theozentrisch.
5. Gottesdienste, die versuchen, anthropozentrisch beim Menschen „anzukommen“, verfehlen das Ziel des Gottesdienstes, sind peinlich und greifen oft zu falschen Formen. Forderungen, der Gottesdienst müsse für den Menschen mit seinem Begreifen verstehbar, emotional nachvollziehbar, vielleicht sogar moralisch nutzbar sein, reduzieren Gott letztlich auf ein menschliches Maß.
6. Dominieren Formen der pädagogischen Aufbereitung, des musikalischen Singvergnügens, demonstrativer Installationen oder sogar der politischen Indoktrination den Gottesdienst dadurch, daß man zu Showelementen und Formaten wie aus „Der Sendung mit der Maus“, Glücksfee, Talkrunden, Kundgebungen oder Parteitag aus dem Fernsehen greift, steht man in der Gefahr, das gottesdienstliche Geschehen durch Surrogate zu ersetzen und das Evangelium durch „light“-Versionen zu verfälschen.

7. Nicht wir gestalten den Gottesdienst, der Gottesdienst gestaltet uns. Ganz fragwürdig ist es, wenn gottesdienstliche Aktionen etwas „symbolisieren“ und „bewirken“ sollen (z.B. das Fäßchen Kölsch bei der Gabenbereitung zu Karneval). Hier versuchen Menschen, sich gegenseitig zu manipulieren. Gott hat solche Diabolisierungen nicht nötig.

8. Die lutherische Unterscheidung von „sein“ und „bedeuten“ bei der Realpräsenz Christi „in, mit und unter Brot und Wein“, trifft auf den ganzen Gottesdienst zu. Bedeutungen kann man inszenieren, dem Sein kann man nur gegenüber treten und es empfangen.

9. Die westliche theologische Auffassung, daß Gnade „geschaffen“ ist, darf nicht dazu führen, daß wir meinen, wir könnten Gnade inszenieren, zuteilen oder sie uns unterwerfen. Sie bleibt das unverfügbare Geschenk Gottes. (CA IV sed gratis iustificentur propter Christum per fidem = sondern werden aus Gnade gerecht um Christi Willen durch den Glauben).